

Gottesdienst am Sonntag Rogate, „Bittet“, 17. Mai 2020

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag Rogate steht im Matthäusevangelium im 6. Kapitel, in der Bergpredigt (Verse 5-15):

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir´s vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr beten:

Vater unser im Himmel.

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Als es mit dem Coronageschehen losging, haben doch manche mehr gebetet als sonst. „Jetzt entdecken manche vielleicht das Beten wieder“, schrieb jemand. Und tatsächlich, das Beten konnte auf einmal wieder mehr Platz finden, weil der Machbarkeitswahn der Menschen unterbrochen war. Auf einmal waren viele zur Passivität verdonnert, mit der eigenen Hilflosigkeit konfrontiert; auf einmal ließen sich die Dinge nicht mehr so einfach regeln; alle mussten wir abwarten – das richtete den Blick nach innen und vielleicht für den einen oder anderen auch stärker hin zum Gebet.

Wenn ich einmal von denen absehe, die durch ihre systemrelevanten Berufe besonders gefordert waren, dann sind die letzten Wochen ein Weg nach innen gewesen. Das gesamte äußere Leben hat sich nach innen verlagert. Also erstens einmal nach zu Hause, in die Familie hinein, weil die Kinder zu Hause geblieben sind und viele Erwachsene Homeoffice gemacht haben.

Ich meine das aber noch weitergehend, wenn ich vom Weg nach innen spreche. Äußere Ablenkung entfiel, Vielbeschäftigung entfiel, Unterwegssein entfiel – so ging es Schritt für Schritt nach innen. Also man war viel mehr als sonst mit sich selbst, seinen Gefühlen und seinem Inneren konfrontiert. Gar nicht so einfach!

Ja, gar nicht so einfach für die einen, die das nicht gewöhnt sind. Wer immer sehr nach außen gerichtet lebt, dem fällt der Weg nach innen schwerer. Und wer sich immer durch das Außen ablenken muss, dem fällt es auch schwer, bei sich zu bleiben.

Andere haben sich gefreut, mehr Zeit für sich zu haben. Endlich mal nicht dem Äußeren hinterherzujagen, endlich mal Zeit für sich zu finden! Man kann sich daran auch freuen und sich selbst neu entdecken, das innere Leben neu entdecken, Freude an der Zeit mit sich selbst haben. Auch das kann eine Erfahrung sein.

Ich meine, dieser Blick nach innen wird – auch nach dem Coronageschehen – wichtig bleiben. Natürlich, wenn Gastronomie und Kultur wieder anspringen, ist das eine echte Lebensqualität. Begegnung gehört zum Leben. Aber der Blick nach innen wird insofern wichtig bleiben, weil wir zum ersten Mal einen Stillstand der Mobilität erlebt und diesen Stillstand wie mit einem Blick von außen betrachtet haben. Viele dachten: Welch´ ein Irrsinn ist diese Mobilität! Welche Hektik ist damit verbunden! Und welcher Verschleiß von Ressourcen! Das ist keine nachhaltige Lebensqualität!

Es wird immer wichtiger, auch zum Überleben der Menschheit, dass der einzelne mehr mit sich selbst anfangen kann und sich nicht immer ablenken muss auf Kosten der anderen und auf Kosten der Schöpfung. Denn wie soll das gehen, wenn immer mehr Menschen, 8 Milliarden bald, äußere Ablenkung brauchen, um Lebenssinn zu finden. Also wenn alle so mobil sind wie die Menschen in den reichen Ländern, wenn alle so viele Ressourcen brauchen, um zufrieden zu sein – wie soll das

gehen? Oder dürfen das nur einige, andere dürfen das aber nicht? Das wäre ungerecht.

Manche haben gesagt: Hoffentlich lernen wir aus der Zeit! Hoffentlich geht es danach nicht so weiter wie vorher! Diese Menschen haben diese Krisenwochen als Anstoß verstanden, über das Leben nachzudenken. Wie können wir so leben, dass es sinnvoll und menschlich und gerecht ist?

Der Weg nach innen ist wichtig: mit sich zufrieden zu sein; Frieden zu finden; die Welt zu bestaunen und zu bewahren; von der Schöpfung und ihren Weisheiten zu lernen.

Und genau in diesen inneren Bereich gehört auch das Gebet. Damit will ich auf keinen Fall sagen, dass Gott nur für das Innere zuständig ist. Nein! Wir hatten ja gerade vor zwei Wochen den Sonntag Jubilate mit Schöpfungstexten. Gott ist Schöpfer und sein Werk ist die äußere Welt, an der wir uns freuen dürfen und die es zu bewahren gilt. Aber Gott ist mehr. Er ist auch in der inneren Welt zu finden. Und da gehört auch das Gebet hin. Der Predigttext drückt das so aus: Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird's dir vergelten.

Man sieht das Gebet nicht.

Man kann es nicht verrechnen.

Man versteht nicht, wie Gott die Gebete so vieler Menschen hören und beantworten kann.

Und doch gibt es uns Mut und Kraft.

Und doch liegt ein riesiges Versprechen auf dem Gebet: Bittet so wird euch gegeben.

Und doch sprengt es Grenzen.

Es ist einfach größer als wir.

Das Gebet bleibt ein Geheimnis.

Jesus bringt seinen Jüngern das Vaterunser als das (!) Gebet bei. Und wir können wirklich sagen, es ist das (!) Gebet. Es umspannt die Welt. Wir beten es mit Jesus zusammen und mit Christinnen und Christen überall auf dem Globus. Das ist unglaublich. Und es ist unser ganz persönliches vertrautes Gebet.

Schon die Anrede ist Programm: Vater unser im Himmel. Darin steckt das ganze Vertrauen, die ganze Zuversicht, von der Jesus erfüllt gewesen ist. Er hat Gott sogar liebevoll als Papa angesprochen und hat uns ermutigt, es genauso zu machen. Eine innere Beziehung zu Gott kann wachsen, die durch nichts gekappt werden kann.

Der erste Teil des Vaterunsers stellt unser kleines Leben in den großen Rahmen Gottes hinein.

Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Es ist ja keine Belastung, dass wir nicht der Mittelpunkt der Welt sind, es ist eine Befreiung. Dort Gott – hier wir als Menschen. Da wird Menschlichkeit überhaupt erst möglich, wenn wir uns nicht überlasten. Deswegen stellen wir uns mit diesen Bitten in die Wirklichkeit Gottes hinein. Nicht unser Name muss verherrlicht werden – sein Name. Nicht unser Reich muss kommen – sein Reich. Nicht unser Wille muss geschehen – sein Wille. Der Unberechenbarkeit des Lebens kann nur Gott begegnen. Wenn das klar ist, können wir mit unserem Namen etwas bewirken, an den kleinen Reichen mit bauen, mit unserem Willen unsere überschaubaren Aufgaben bewältigen.

Das darf uns aber auch gelingen! Deshalb die Bitten im zweiten Teil. Der heutige Tag ist unser Teil. Er liegt jeden Morgen vor uns. Ihn können wir übersehen. Und deshalb brauchen wir das, was für den heutigen Tag nötig ist. Wir brauchen Materielles, Geld und zu Essen. Das wird in diesen Tagen besonders für die deutlich, deren wirtschaftliche Existenz gefährdet ist. Was bedeutet da, dass wir bitten: Unser (!) tägliches Brot gib uns heute. Aber wir brauchen mehr: Anerkennung, Mut, Freude, gute Mitmenschen. Darum bitten wir, wenn wir bitten: Unser tägliches Brot gib uns heute.

Um heute gut zu leben, darf uns die Vergangenheit nicht verfolgen. Gott möge uns also von dem, was uns belastet und verfolgt, befreien. Manches verfolgt uns, wozu wir nichts können, manches verfolgt uns, was wir falsch gemacht haben. Das zieht uns runter. Davon wollen wir befreit werden – darum geht es, wenn wir bitten: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Also auch wir mögen andere entlasten, die darunter leiden, dass sie etwas falsch gemacht haben. Das ist ganz wichtig.

Um heute gut zu leben, müssen wir Fehler nicht wiederholen, müssen wir Entscheidungen richtig treffen. Es sind Mächte, die uns packen und in eine falsche Richtung ziehen. Es sind Stimmen, die uns auf einen falschen Weg führen. Wir suchen den richtigen Weg. Darum geht es, wenn wir bitten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Zuletzt die Zuversicht: Gott hat das letzte Wort. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Die Spannung zwischen Gestern und Morgen,
zwischen Hoffnung und Ungewissheit,
zwischen Angst und Zuversicht,
zwischen Abstand gewinnen und neuer Begegnung.
Die Spannung aushalten und Geduld haben.
Wie lange?
Zwischen Traurigkeit und neuem Mut
vernehme ich deine Kraft,
spüre ich es Frühling werden in meiner Seele.
Du füllst meine leeren Hände,
du füllst mein leeres Herz.
Meine Seele erwacht und meine Gedanken gehen weiter.

So segne und behüte dich
der gute und der treue Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.